

Carsten Gansel

„Ach ich bin so müde“ – Gesellschaftliche Modernisierung und Adoleszenzdarstellung in Hermann Hesses „Unterm Rad“

Betrachtet man die Rezeption des Werkes von Hermann Hesse, so kann von einem kontinuierlichen Interesse insbesondere auch bei jüngeren Lesern, ausgegangen werden. Was Rudolf Kurth 1956 notiert, gilt in vergleichbarer Weise für die Gegenwart dort, wo die Lektüre von literarischen Texten noch eine Rolle spielt: „Man liest seine Bücher, weist einander auf sie hin, leiht sie aus, schenkt sie sich.“¹ Bereits ein flüchtiger Blick auf Hermann Hesse zeigt, dass der Autor in einer Reihe von Texten über jene Phase erzählt, die über Jahrhunderte zu den Lieblingssujets von Literatur und Medien deshalb avanciert ist, weil sie Erfahrungen zum Gegenstand der Darstellung macht, mit denen Frauen wie Männer in ihrer Entwicklung konfrontiert sind: die schwierige Phase der Adoleszenz.² Ein literaturhistorischer Blick auf erfolgreiche Adoleszenztexte würde die Reihe mindestens bei Johann Wolfgang Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ (1776) und Karl Philipp Moritz’ „Anton Reiser“ (1785-1790) eröffnen können und nach einem ‘Umweg’ über einzelne phantastische Novellen der Romantik dann bei den sogenannten ‘Schulromanen’, -erzählungen bzw. -dramen der Jahrhundertwende ankommen, nämlich bei Arno Holz „Der erste Schultag“ (1889), Emil Strauss’ „Freund Hein“ (1902), Rainer Maria Rilkes „Turnstunde“ (1904), Robert Musils „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ (1906), Friedrich Huchs „Mao“ (1907), Thomas Manns „Hanno-Episode“ aus den „Buddenbrocks“ sowie Hermann Hesses „Unterm Rad“. Zum Vergleich bieten sich auch in Vergessenheit geratene Texte von Johannes R. Becher, Oskar A.H. Schmitz oder eben Egmont Seyerlen an.³ Sämtliche dieser Texte erzählen über die Phase der Ado-

¹ Rudolf Kurth: Die Jugend und Hermann Hesse. Ein Vortrag. In: Die Sammlung 11 (1956), S. 72-85, hier: S. 72.

² Siehe dazu Carsten Gansel: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Popliteratur. In: Heinz-Ludwig Arnold/Jörgen Schäfer (Hrsg.): Popliteratur. Text + Kritik. Sonderband Popliteratur. Text + Kritik. Sonderband X/03. München 2003, S. 234-257.

³ Oskaar A.H. Schmitz: Lothar oder Untergang einer Kindheit. Stuttgart 1905; Egmont Seyerlen: Die schmerzliche Scham. Geschichte eines Knaben um das Jahr 1900. Berlin 1913.

leszenz, und sie führen deren Scheitern vor. Dabei sind die Romane und Erzählungen ein Reflex auf Modernisierungsprozesse um 1900.

Nachfolgend wird es um Hermann Hesses „Unterm Rad“ gehen, der bis in die Gegenwart zum Kernkanon der deutschen Literatur gehört. Dabei soll zunächst der Zusammenhang von gesellschaftlicher Modernisierung und Adoleszenz erfasst werden. Vor diesem Hintergrund ist prüfen, ob und inwiefern Hermann Hesses mit seiner Darstellung auf Modernisierungsphänomene am Beginn des 20. Jahrhunderts ‘reagiert’.⁴

1 Adoleszenzbegriff und Modernisierung

Mit der Frage nach der Adoleszenz bzw. dem Adoleszenz-Begriff ist in literatur- wie kulturwissenschaftlicher Perspektive ein Bezug hergestellt zu Disziplinen, die sich mit jenen Phasen beschäftigen, die das Ende der Kindheit und den Übergang zum Erwachsenenalter anzeigen.⁵ Aufgerufen sind mindestens Medizin, Anthropologie, Jugendforschung, Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Psychoanalytische Entwicklungstheorie, Empirische Sozialforschung, Gender- und Generationenforschung. Die verschiedenen Forschungsrichtungen nutzen sowohl den Jugend- wie den Adoleszenzbegriff. Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Adoleszenzforschung ist mit der einflussreichen Arbeit von Charlotte Bühler über „Das Seelenleben des Jugendlichen“ (1921) gegeben. Bühler gebraucht den Adoleszenz-Begriff in psychologischer Perspektive und meint damit eine Sequenzierung in zwei Phasen. Für die Zeit während der Geschlechtsreife reserviert Bühler den Begriff „Pubertät“, während Adoleszenz die darauffolgende Phase beschreibt. Auf Bühler ist in der Folgezeit ebenso Bezug genommen worden, wie auf einen anderen inzwischen klassisch zu nennenden Text, nämlich Peter Blos’ psychoanalytisch orientierte Arbeit „Adoleszenz“ (1962). Für Blos bezeichnet Pubertät die „körperlichen Manifestationen der sexuellen Reife“, während Adoleszenz „dagegen [...] für die psychologische Anpassung an die Verhältnisse der Pubeszenz gebraucht (wird)“.⁶ Die Geschlechtsreife wird daher als biologisches Ereignis, als ein „Werk der Natur“

⁴ Der Beitrag basiert in Teilen auf einer Darstellung des Verfassers, die unter dem Titel „Von Angst und Unsicherheit – Modernisierung und Adoleszenzdarstellung bei Hermann Hesse“ erschienen ist in: Andreas Solbach (Hg.): Hermann Hesse und die Modernisierung. Kulturwissenschaftliche Facetten einer literarischen Konstante im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004, S. 224-255.

⁵ Siehe dazu ausführlich Carsten Gansel: Adoleszenz und Adoleszenzroman als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung (Forschungsbericht). In: Zeitschrift für Germanistik. Heft 1/2004, Neue Folge, XIV. Jg., S. 130-149.

⁶ Peter Blos: Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation (1962). Stuttgart 2001, S. 14.

gesehen, die Adoleszenz mit seinem psychischen wie sozialen Hintergrund als ein „Werk des Menschen“. Offensichtlich ist, dass der Begriff Adoleszenz besonders dort eine Rolle spielt, wo es darum geht, „Entwicklungsprozesse im Verhältnis zu Entwicklungspotenzialen“ zu qualifizieren. Damit wiederum sind entsprechende Forschungsrichtungen angesprochen, die Fragen der Erlangung von Ich-Identität untersuchen, die Reifung postkonventionellen Denkens und moralischen Handelns erfassen oder die Fähigkeit zur Integration. Insofern ist der Hinweis von Mitterauer, unter Pubertät würde der „körperliche Reifungsprozess des Jugendlichen“ verstanden, unter Adoleszenz seine „psychische Entwicklung“ eine gängige Verallgemeinerungsvariante.⁷ In entwicklungspsychologischen Arbeiten wird demgegenüber der Begriff Adoleszenz zumeist für die Zeitspanne zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gebraucht. Hervorzuheben – und für den in Rede stehenden Gegenstand bedeutungsvoll – ist der Umstand, dass der Adoleszenzbegriff zumeist dort genutzt wird, wo es um ‘verlängerte’ oder ‘moderne’ Jugend, mithin es um ein „Moratorium im strikten Sinne des Wortes“ geht.⁸ Es gehört zu den unbestrittenen Tatsachen, dass Kindheit und Jugend im *Prozess von Modernisierung* einschneidende Veränderungen erfahren, ja es zu einem Wandel kommt. Ulrich Becks inzwischen klassisch zu nennende Definition kann nach wie vor Gültigkeit beanspruchen. Danach meint Modernisierung die „technologischen Rationalisierungsschübe und die Veränderung von Arbeit und Organisation, umfaßt darüber hinaus aber auch sehr viel mehr: den Wandel der Sozialcharaktere und Normalbiographien, der Lebensstile und Liebesformen, der Einfluß- und Machtstrukturen, der politischen Unterdrückungs- und Beteiligungsformen, der Wirklichkeitsauffassungen und Erkenntnisnormen.“⁹ Unter Bedingungen von Modernisierung verändern sich zudem die *Bewusstseinsstrukturen*, das Denken über die Welt, es entstehen neue Werte und Normen. Die Folgen von Modernisierung betreffen somit auch die maßgeblichen *Auffassungen* über die Struktur von Persönlichkeit, Individualitätskonzepte, Erziehungstheorien, die Beziehungen in der Familie, die Rolle der Ehe, den Status von Mann, Frau und Kind und natürlich die Phasen von Kindheit wie Adoleszenz.¹⁰ Dabei lässt sich für Jugend grundsätzlich sagen: Mit der Universalisie-

⁷ M. Mitterauer: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt/M. 1986, S. 15.

⁸ Vgl. Vera King: Vera King: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Opladen 2002 S. 22.

⁹ Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 1986. Klar muss dabei sein, dass Modernisierung sich über einen langen historischen Prozess erstreckt, der im 16./17. Jahrhundert wie im 18./19. Jahrhundert sowie in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entscheidende Schübe erhält. Ackerpflug, Dampflokomotive und Mikrochip sind in sozialwissenschaftlichem Verständnis Indikatoren, die die Prozesshaftigkeit, Dauer sowie den tief greifenden Wandel des gesellschaftlichen Gefüges signalisieren.

¹⁰ Zu Fragen der Modernisierungstheorie siehe u.a. auch Ulrich Beck: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M. 1993; Ulrich Beck/Ursula Beck-Gerns-

rung der Jugendphase, wird „die lebensgeschichtliche Zeitspanne organisiert, die als Grundlage der Herausbildung des individuiert-autonomen Selbst fungiert“.¹¹ Unter Bedingungen der Moderne stellt die „Konstruktion des Selbst“ ein reflexives Projekt dar, denn der einzelne muss sich – wie Anthony Giddens betont – „unter den von abstrakten Systemen gebotenen Strategien und Alternativen umsehen, um die eigene Identität ausfindig zu machen.“¹² Kurz: Das ‚Projekt Jugend‘ ist auf das engste mit dem Projekt einer gesellschaftlichen Modernisierung verbunden. Werner Helsper sieht in Anlehnung an Jürgen Zinnecker *ein modernes Jugendkonzept* durch vier Aspekte charakterisiert. Danach entfaltet sich Jugend a) in einer „pädagogischen Provinz“, b) sie stellt ein „Moratorium“ dar, c) erscheint als ein „gesellschaftlich hochgeschätzter Wert“ und wird d) als „produktive, wenn auch krisenhafte Entwicklungsphase begriffen.“¹³ Entsprechend bedarf *moderne Jugend* eines offenen Problemraumes mit vielfältigen Entscheidungs- und Individualisierungsmöglichkeiten. Es steht die Frage, in welchem Maße die Texte von Hermann Hesse auf diese modernen Facetten von Adoleszenz ‚reagieren‘. Dass er es mit der für moderne Gesellschaften bedeutsam werdenden Offenheit wie Unbestimmtheit zu tun bekommt, steht außer Frage. Im Unterschied nämlich zu traditionellen und frühmodernen Gesellschaften, in denen Jugend klar umrissen ist, verliert diese im Prozess von Modernisierung ihre eindeutigen Konturen. Bereits im Übergang von der Vormoderne zur Moderne gewinnt Jugend einen größeren Spielraum und avanciert zu einer Art ‚Bildungsmoratorium‘. Innerhalb dieses Moratoriums erlangen individuelle Bildungsprozesse eine größere Variabilität. Auf diese Weise wird Jugend „stärker individualisiert und damit gleichsam ‚adoleszenter‘“. Frühere feste sozialstrukturelle Bedingungen und daran gebundene individuelle Ausprägungen verlieren an Bestimmtheit. Für den Prozess von gesellschaftlicher Modernisierung typisch, gera-

heim: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Dies. (Hrsg.): *Risikante Freiheiten*. Frankfurt/M. 1994, S. 10-42; Ulrich Beck (Hrsg.) (1997): *Kinder der Freiheit* Frankfurt/M. 1997; Ulrich Beck/Anthony Giddens, Scott Lash: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M. 1996; Thomas Mergel: *Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne*. In: Thomas Mergel/Thomas Welskopp: *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-debatte*. München 1997, S. 203-222 sowie u.a. den Kommentar von Hans-Ulrich Wehler (Ebd., S. 351-366). An neueren Beiträgen siehe insbesondere die profunde Darstellung von Gerhard Preyer: *Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft. Mitgliedschaftstheoretische Untersuchungen*. Wiesbaden 2006 (insbesondere Kapitel 4) sowie Ders.: *Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft III. Mitgliedschaft und Evolution* (im Erscheinen).

¹¹Werner Helsper: *Das imaginäre Selbst der Adoleszenz: Der Jugendliche zwischen Subjektentfaltung und dem Ende des Selbst*. In: Werner Helsper (Hrsg.): *Jugend zwischen Moderne und Postmoderne* Opladen 1991, S. 73-94, hier: S. 77.

¹²Anthony Giddens: *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/M. 1996, S. 155.

¹³Werner Helsper: *Das imaginäre Selbst der Adoleszenz*, a.a.O., S. 77 (Anmerkung 7).

ten zunehmend „größere Gruppen der Bevölkerung in diesen (durchaus auch ambivalenten) ‘Genuss’ einer unbestimmteren Jugendphase, einer Vergrößerung der Möglichkeitsräume durch Bildungsmoratorien [...] und offenere Optionen für biographische Wege entstehen.“¹⁴

Mit eben diesen neuen Erfahrungen von Adoleszenz – so die These – bekommt es ein Protagonist von Hermann Hesse zu tun, nämlich sein Hans Giebenrath in „Unterm Rad“. Überhaupt lässt sich sagen, dass im Werk von Hermann Hesse die literarische Gestaltung von Adoleszenz zwischen Tradition und Moderne eine gewichtige Rolle spielt. Seine Helden geraten in vielfältige – vom Modernisierungsprozess in Gang gebrachte – *Übergangssituationen*.

2 „Unterm Rad“ oder Vom Scheitern jugendlicher Helden

„Unterm Rad“ kann als traditioneller Schul- und Adoleszenzroman gelten, der sich vom ‚klassischen‘ Bildungs- und Entwicklungsroman absetzt. Dort werden – vereinfacht gesagt – Kindheit und Jugend als Vorstufen für eine geglückte Integration in die Erwachsenenwelt interpretiert. In den ‚Schülerromanen‘ der Jahrhundertwende funktioniert das Muster der Einpassung nicht mehr, vielmehr kommt es zum Bruch. Die Helden bei Hesse, Rilke oder Musil scheitern, eine Identitätsbildung und Sinnfindung ist für die adoleszenten Jünglinge unter den gegebenen Umständen nicht möglich. Steht im Bildungsroman mit dem Ende der „Wanderjahre“ die Einheit von Individuum und Gesellschaft in Aussicht, mündet in den Adoleszenzromanen der unlösbare Konflikt im tragischen Ende, ja in der Katastrophe. Die existenzielle Krise, in die die Protagonisten geraten, kann nicht mehr harmonisch gelöst werden. Insofern drückt der Adoleszenzroman die Krise des (modernen) bürgerlichen Subjekts aus. Die literarische Gestaltung von Adoleszenz als einer eigenständigen Lebensphase wird damit offen für die „Deutung des menschlichen Daseins in der Welt überhaupt“.¹⁵ Der junge Mensch steht gewissermaßen als „Repräsentant gegenwärtigen Lebens und Leidens“, womit sich sagen lässt, dass die Krise von Adoleszenz für einen kulturhistorisch genau zu erfassenden Zeitraum zum Paradigma für ein mögliches Scheitern an und in der Gesellschaft wird.¹⁶

¹⁴ Vera King: Die Entstehung des Neuen ..., a.a.O., S. 22. (Anmerkung 4) Ebd.

¹⁵ Alfred Söntegarh: Pädagogik und Dichtung. Das Kind in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1967, S. 36.

¹⁶ Vgl. dazu Peter Freese: Die Initiationsreise. Studien zum jugendlichen Helden im modernen amerikanischen Roman mit einer exemplarischen Analyse von J.D. Salingers „Catcher in the Rye“. Neumünster 1971, S. 5. Siehe dazu auch meine Darstellung: Adoleszenzroman. In: Carsten Gansel: Moderne Kinder- und Jugendliteratur, a.a.O., S. 117 ff. (Anmerkung 12).

Betrachtet man Hermann Hesses „Unterm Rad“ unter diesem ‚Vorzeichen‘, dann gilt der Text bis in die Gegenwart bevorzugt als ein Beispiel dafür, dass die ‚Schulromane‘ der Jahrhundertwende mit dem Scheitern der Protagonisten Schule als „Abbild des preußischen Obrigkeitsstaats“ kritisieren.¹⁷ Der ‚Realitätsgehalt‘ der literarischen Fiktion wird durchgängig betont und als Ausdruck von Gesellschaftskritik gewertet. „Unterm Rad“ wird zudem – auch in neueren Interpretationen – eng an die Biographie des Autors gerückt, der selbst heraus stellt, „die Schule habe an ihm ‚viel kaputtgemacht‘ und seinem jüngeren Bruder Johannes so ‚das Rückgrat gebrochen‘, dass dieser seitdem ‚immer unterm Rad geblieben‘ sei.“¹⁸ Selbstverständlich ist es möglich, den Schul- bzw. Adoleszenzroman als Teil eines umfassenden Diskurses über den Zustand des Bildungswesens um die Jahrhundertwende zu lesen und die biographische Nähe herauszustellen. Doch hätte(n) Hesses Text(e) wirklich eine solche Wirkung bei Lesern erreicht, wenn sie ‚nur‘ die Geste des Protestes gegen überkommene Mächte literarisch umsetzten oder bevorzugter Ausdruck „der Rebellion gegen eine Welt reaktionärer Unterdrücker“¹⁹ wären? Man kann stattdessen auch einen anderen Akzent setzen und herausstellen, dass Hesse dort, wo er in seinen Texten jugendliche Figuren agieren lässt, über Phänomene von moderner Adoleszenz und Ich-Findung erzählt. Eine solche ‚Lesart‘ stände zudem stärker in Verbindung mit der universellen ‚Empfänglichkeit‘ für das ‚Thema Jugend‘. Dies um so mehr, da selbst dort, wo Erwachsene die Helden seiner Texte sind, diese Züge des Jugendlichen tragen, sie auf der Suche sind, unter einer modernen Einsamkeit oder dem Verlust an festen sozialen Bindungen leiden, über Vertrauen, Freundschaft, Liebe, Sexualität reflektieren, Grenzen zu überschreiten suchen, psychisch an Fragen von Trennung und Trauer, Abschied und Neufindung, Verlust und Neugewinn arbeiten. Genau dies sind – nolens volens – Kennzeichen einer Phase von adoleszenter Individuierung, in der dem Spiel und dem Risiko eine entscheidende Rolle zu kommen. Das Experimentieren mit den eigenen Potentialen wie das Austesten von Grenzen wird allerdings erst wirklich möglich unter Bedingungen

¹⁷ York-Gothart Mix: Die Schulen der Nation. Bildungskritik in der Literatur der frühen Moderne. Stuttgart, Weimar 1995, S. 94.

¹⁸ York-Gothart Mix: Selbstmord der Jugend. H. Falladas *Der junge Goedeschal*, R. Bechers *Abschied*, H. Hesses *Unterm Rad* und der Erziehungsalltag im Kaiserreich. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 75, 1996, S. 63-76, hier: S. 69. An anderer Stelle heißt es entsprechend: „Das, was Hesse während der ‚vier Jahre in Maulbronn, Bad Stoll, Stetten, Cannstadt und Calw ertragen hatte‘, übertrug er schließlich mit erstaunlicher Detailgenauigkeit auf die beiden Freunde Hans Giebenrath und Hermann Heilner in seiner Erzählung *Unterm Rad*.“ (Ebd., S. 70). Siehe dazu auch die Darstellungen bei Michael Müller: *Unterm Rad*. In: Hermann Hesse. Romane. Stuttgart 1994, S. 7-28; Helga Esselborn-Krumbiegel: Hermann Hesse: *Unterm Rad*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1995.

¹⁹ So die kritische Replik von Andreas Solbach zu derartigen Interpretationen. Ders.: Hesse und die Modernisierung. Anlage 1. Mainz 2001, S. 1-5, hier: S. 5.

der Moderne, in der die Prozesse von Identitätssuche in Verbindung mit einer Zeit der Bildung und Ausbildung stehen. Dies ist bekanntlich der Grund, warum moderne Adoleszenz als „psychosoziales Moratorium“ (Erikson) gilt.

Sofern man Hesses „Unterm Rad“ stärker unter dem Aspekt der Auseinandersetzung mit moderner Adoleszenz betrachtet, würden zudem Fragen der Identitätsbildung nicht einzig auf den ‚Schauplatz Schule‘ zu konzentrieren sein. Die ‚Institution Schule‘ ist zwar für die Konfliktkonstellation des Textes maßgeblich, eine ‚systemprägende Dominante‘ allerdings stellt sie nicht dar. Dies wiederum kann nicht ohne Folgen für die Betrachtung der existenziellen Krisensituation bleiben, in der Hans Giebenrath gerät. Rainer Kolk hat in diesem Sinne treffend vermerkt, die Schlussequenz würde keineswegs „eine bewusste Selbsttötung des Protagonisten angesichts starr und uneinsichtig agierender Erzieher“ zeigen.²⁰ Und in der Tat lässt der Erzähler, dessen Standort ansonsten allwissend ist und dessen Erzählverhalten auktorial, der also mit wertenden Kommentaren nicht sparsam umgeht, das Ende in einer eigenartigen Schwebelage: „Niemand wußte auch, wie er ins Wasser geraten sei.“ Es folgen Vermutungen: „Er war *vielleicht* verirrt und an einer abschüssigen Stelle ausgeglitten; er hatte vielleicht trinken wollen und das Gleichgewicht verloren. Vielleicht hatte der Anblick des schönen Wassers ihn gelockt, daß er sich darüber beugte, und da ihm Nacht und Mondblässe so voll Frieden und tiefer Rast entgegen blickten, trieb ihn die Müdigkeit und Angst mit stillem Zwang in die Schatten des Todes.“(164)²¹ Auch wenn im Text selbst wiederholt die Todesmetapher angeschlagen wird, ja Hans Giebenrath „Gedanke(n) an den Tod“ (114) wiederholt durchspielt, so erscheint es wenig einsichtig, das Textende als Selbstmord angesichts der im Seminar erlittenen Beschädigungen zu interpretieren.²² Aber selbst in dem Fall, da man Hans' Ende als Selbsttötung lesen will, finden sich im Text Hinweise, die es schwer machen, den Tod unvermittelt an die vermeintliche ‚Repressionsanstalt Schule‘ zu binden. Durchgängig und nicht erst am Textende wird nämlich auf die besondere physische wie psychische Konstitution des Protagonisten verwiesen, der von einer eigenartigen „Müdigkeit“ (144) und beständigen Angst ist.²³ Insofern gibt

²⁰ Rainer Kolk: Literatur, Wissenschaft, Erziehung. Austauschbeziehungen in Hermann Hesses *Unterm Rad* und Robert Walsers *Jakob von Gunten*. In: Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Hrsg. von Martin Huber und Gerhard Lauer. Tübingen 2000, S. 239.

²¹ Hermann Hesse: *Unterm Rad*. Frankfurt/M. 1972 (Seitenangaben fortlaufend im Text).

²² So heißt es nach dem Scheitern im Seminar: „Warum er nicht schon längst an jenem Aste hing, wußte er selbst nicht recht. Der Gedanke war gefaßt, sein Tod war eine beschlossene Sache“ (115).

²³ Hervorhebung C.G. – Im Text wird von Beginn an die Besonderheit des Protagonisten herausgestellt, seine Erscheinung von der Umgebung abgehoben, zugleich aber darauf verwiesen, daß das „vergeistigte“ Aussehen (S. 11) in Verbindung mit öfter auftretendem „Kopfweg“ (S. 12) sowie „Müdigkeit“ steht.

es so etwas wie besondere Disposition des Protagonisten, die mit verantwortlich für das Ende der Geschichte ist. Damit soll keinem Biologismus das Wort geredet werden, wohl aber sind jene Texthinweise ernst zu nehmen, die in diesem Fall wirklich auf das „Angeborene“ verweisen.

3 Adoleszenz als Übergangssituation oder Zwischen Tradition und Moderne

Zunächst ist unbestritten, dass Hesse mit den im Text vom Erzähler explizit formulierten Angriffen gegen die Lehrer und die Instanz Schule Bezug nimmt auf zeitgenössische reformpädagogische Diskussionen, ja der Text diese gewissermaßen archiviert. Hesse greift mit der defizitären Darstellung von Schul- wie Adoleszenzerfahrung seines Protagonisten einen Gegenstand des damaligen öffentlichen Interesses auf und der Text wurde dann – obwohl als Fiktion ausgewiesen – wiederum zum Bezugspunkt *in* der Öffentlichkeit. Der Umstand, dass die in den Schulromanen dargestellten existentiellen Krisen der jugendlichen Helden zum Tod führten, blieb nämlich nicht ohne Folgen. Es ist auch diesen Romanen zu danken, wenn die Verständigung über den Schülerelbstmord zum öffentlichen Thema wurde. Medientheoretisch würde man von einer Verstärkerfunktion der Texte sprechen. Im Dezember 1904 beschäftigte sich der Reichstag mit dem Thema Schülerelbstmord und im März 1908 das preußische Abgeordnetenhaus. Gustav Landauer spitzte dann in einem Essay die Problematik polemisch zu und sprach im November 1911 vom „Selbstmord der Jugend“. Die Jugendlichen, die die Selbsttötung wählten, seien „zu begabt, zu persönlich“ gewesen, um dem auf „Durchschnittsanforderungen“ ausgerichteten Schulsystem zu genügen. Man habe ihnen nicht die Gelegenheit zu eigenem Denken gegeben. Stattdessen seien sie von „Dumm-grausamen Schulmeistern im Zuchthaus der Schule gefangen gehalten“ worden.²⁴

Freilich finden sich neben Positionen, die die in Schulromanen vorgebrachte Kritik an der ‚Institution Schule‘ als Bestätigung der ausweglosen Situation von jungen Menschen im wilhelminischen Obrigkeitsstaat lesen, auch relativierende Aussagen. Gegen die These, die ‚Institution Schule‘ würde junge Männer – es sind zumeist männliche Adoleszente – in den Tod treiben, spricht auch die Tatsache, daß eine Reihe der Schülerelbstmorde regelrecht inszeniert ist und in Verbindung mit den ‚Größen-‘ wie ‚Allmachtphantasien‘ der Adoleszenz stehen. Vor allem eine Gruppe von Psychoanalytikern, also von Vertretern jener ‚wis-

²⁴ Landauer, Gustav: Selbstmord der Jugend. In: Ders.: Zwang und Befreiung. Eine Auswahl aus seinem Werk. Hrsg. v. Hans-Joachim Heydort. Köln 1968, S. 227 f.

senschaftlichen Methode’, die als Ausdruck und Bestandteil der Moderne gelten kann, sehen in der Schule zwar *eine* der möglichen Ursache für suizidale Handlungen, warnen aber vor einer Verabsolutierung. Für E. Steckel – um nur einen der Diskutanten zu nennen – ist es letztlich die „Irrealität der Phantasien“, an denen die Adoleszenten gescheitert seien. „Dass sich so viele hochbegabte, talentierte Kinder finden, die in krankhafter Überschätzung eines momentanen Affekts auf alles verzichten, was ihnen das Leben noch bringen kann, beweist uns nur“, so Steckel, „daß man es nicht verstanden hat, die Kinder rechtzeitig auf diesen Zusammenbruch der Ideale vorzubereiten“. J. Sadger verweist in der Diskussion auf einen anderen Aspekt, der für die Jugendphase kennzeichnend sei. Danach würde das Leben nur der aufgeben, „der Liebe zu erhoffen, aufgeben musste“.²⁵

Bezieht man die Aussagen auf „Unterm Rad“, dann erscheint es angeraten, genauer auf die dargestellten Konflikte der Identitätsbildung einzugehen, mithin die Phase des „Abschieds von der Kindheit“ in den Blick zu bekommen und Hans’ Scheitern nicht einzig bei der Instanz Schule oder bei unsensiblen Lehrern zu entsorgen. Es ist der sich abzeichnende moderne Wandel der Sozialcharaktere und Normalbiographien, der Wechsel der Lebensstile und Machtstrukturen, die Hans Giebenrath in eine *Übergangssituation* in mehrfacher Hinsicht hineinwerfen. Zunächst stellt Hesse seinen Protagonisten Hans in einen ‘sozialisatorischen Raum’, der ihm Möglichkeiten „zur Verselbständigung gegenüber dem Herkunftsmilieu“ gibt und eine „reflexive Auseinandersetzung mit sozialen Regeln“ ermöglicht.²⁶ Hans hat durch seine herausragenden Leistungen die Chance, sich von seiner Herkunftsfamilie, den damit verbundenen konventionellen Bestimmungen, der kulturellen Rollenzuweisung abzulösen. Ausführlich wird nämlich, und dies explizit am Textbeginn, das kulturelle Milieu vom heterodiegetischen Erzähler mit deutlichen Strichen, ja einer gewissen Stereotypisierung charakterisiert. Nicht mit dem Helden setzt der Text ein, sondern mit einer ironisch zugespitzten, und in dieser Form vernichtenden, Einschätzung des Vaters: „Herr Josph Giebenrath, Zwischenhändler und Agent, zeichnete sich durch keinerlei Vorzüge oder Eigenheiten vor seinen Mitbürgern aus. Er besaß gleich ihnen eine breite, gesunde Figur, eine leidliche kommerzielle Begabung, verbunden mit einer aufrichtigen, herzlichen Verehrung des Geldes, ferner ein kleines Wohnhaus mit Gärtchen, ein Familiengrab auf dem Friedhof, eine etwas aufgeklärte und fadenscheinig gewordene Kirchlichkeit, angemessenen Respekt vor Gott und der Obrigkeit und blinde Unterwürfigkeit gegen die ehernen Gebote der bürgerlichen Wohlanständigkeit.“ (7). Distanz beim Leser herausfordernd, werden Vater

²⁵ Diskussionen des Wiener psychoanalytischen Vereins (Hrsg.): Über den Selbstmord insbesondere den Schüler-Selbstmord. Amsterdam 1965. (Nachdruck der Ausgabe von 1910-1912), S. 43, 27.

²⁶ Werner Helsper: Das imaginäre Selbst der Adoleszenz, a.a.O.

Giebenraths 'Sozialcharakter', 'Lebensstil', Bewußtseinsstrukturen erfasst und die Figur eines Durchschnittsbürgers entworfen, für den die Hülle der Tradition wichtig ist. Sein „inneres Leben“, heißt es bezeichnend, „war das des Philisters“(7). Was der Erzähler darunter versteht, wird umgehend präzisiert: „Was er etwa an Gemüt besaß, war längst staubig geworden und bestand aus wenig mehr als einem traditionellen, barschen Familiensinn, einem Stolz auf seinen eigenen Sohn und einer gelegentlichen Schenklaune gegen Arme.“(7) Auch Vater Giebenraths intellektuelle Fähigkeiten werden vom Erzähler als begrenzt eingeschätzt, denn über mehr als eine „angeborene, streng abgegrenzte Schlauheit und Rechenkunst“ gehen sie nicht hinaus (7). Dass Vater Giebenrath damit gewissermaßen *pars pro toto* für das private wie dörfliche Herkunftsmilieu steht, in dem der jugendliche Protagonist befangen ist, notiert der Erzähler, denn nicht ohne Grund heißt es: „Er hätte mit jedem beliebigen Nachbarn Name und Wohnung vertauschen können, ohne daß irgend etwas anders geworden wäre“ (7). Im Vergleich zu diesem Vater, ja der kleinstädtischen Umwelt insgesamt, wird das Besondere von Hans betont. Nachdem der Erzähler einmal mehr negative Dispositionen des Vaters auflistet, ruft er sich – die Ablehnung auf die Spitze treibend – barsch zur Ordnung. „Genug von ihm“, ruft er aus, um umgehend eine Art Resümee nachzuliefern: „Nur ein tiefer Ironiker wäre der Darstellung dieses flachen Lebens und seiner unbewußten Tragik gewachsen.“(8) Es folgt die Überleitung zum Anderen, zum Neuen, ja die Begründung dafür, warum hier eigentlich erzählt wird. „Aber dieser Mann hatte einen einzigen Knaben und von dem ist zu reden“ (8). Hans wird denn auch als „begabtes Kind“ bezeichnet, das „wie fein und abge sondert“ zwischen „den andern herumliet“ (8). Kurzum: Der Protagonist wird als Ausnahmeerscheinung in dem „kleine(n) Schwarzwaldnest“ beschrieben, über dessen Begabung es „keinen Zweifel“ gab (9).²⁷ Das Besondere an der Erscheinung von Hans findet seine Fortsetzung in den schulischen Leistungen auf Grund derer er die Chance hat, das Landexamen zu machen. Im Text selbst wird – nicht ohne Absicht – herausgestellt, in welchem Maße damit seine „Zukunft bestimmt und festgelegt“ (9) ist. Denn in „schwäbischen Landen“ (9) gibt es für Kinder von nicht hinreichend begüterten Eltern nur einen Weg des sozialen Aufstiegs, nämlich vom „Landexamen ins Seminar, von da ins Tübinger Stift“ (9). Wenn gleich die dargestellte schwäbische Welt noch weitgehend traditionellen Verhältnissen verhaftet ist, besteht für Hans – wie in sich modernisierenden Industriegesellschaften üblich –, die Möglichkeit, seine lebensgeschichtliche Vergangenheit abzuschwächen und durch die „Eigendynamik der gedehn-

²⁷ Freilich wird trotz der positiven Wertschätzung, die Hans vom Erzähler erfährt, Unsicherheit erzeugt, denn ein „modern geschulter Beobachter hätte, sich an die schwächliche Mutter und an das stattliche Alter der Familie erinnernd, von Hypertrophie der Intelligenz als Symptom einer einsetzenden Degeneration sprechen können“ (8).

ten Jugend-Gegenwart“ zu ersetzen, das Maulbronner Seminar.²⁸ Mit anderen Worten: Hans steht mit dem Landexamen und der sich bietenden Zukunftsperspektive vor einer neuen Herausforderung. Dabei – und das ist zu unterstreichen – ist die Entwicklungsrichtung keineswegs eindeutig im Sinne einer positiven Individuation vorgegeben, denn das Entstehen des Neuen in der Adoleszenz ist stets eingebettet in die Möglichkeit der Verhinderung. Es ergeben sich im Prozess von Modernisierung Risiken und Unwägbarkeiten auf sehr verschiedenen Ebenen. Im Bereich des Psychischen geht es darum, eine neue Kombination der existierenden Ressourcen im Sinne einer Integration und Abwehr vorzunehmen, es läuft ein (adoleszentes) Spiel mit der Destruktion und dem Experimentieren mit Zerstörung.²⁹

Was der Text auf den ersten Blick nicht offen legt, ist die Tatsache, dass Hans Giebenrath bereits zu Beginn in einer Phase der Adoleszenz angetroffen wird. Da vom Erzähler der Brennspeigel bevorzugt auf den enormen Leistungsdruck gerichtet wird, dem er durch die Anforderungen von Vater wie Lehrern ausgesetzt ist, gerät die spezifische Situation, in der Hans sich befindet, eher in den Hintergrund. Selbst unter harmonischen Verhältnissen stellte die adoleszente Individuation, um die es im Text letztlich geht, einen in vielfacher Hinsicht problematischen, schmerzlichen, ja von Trauer begleiteten Trennungsprozess dar. Es geht, wie Bosse sagt, um einen ‘inneren’ und ‘äußeren’ „Traditionsbruch“, der in Abhängigkeit von den sozialen, psychischen und physischen Konstellationen unterschiedlich verarbeitet werden kann.³⁰ Zunächst entsteht der Eindruck, Hans hätte einzig wegen der Überlastung durch die Schule „keinen Blick“ mehr für jene Plätze, an denen er als Kind glücklich war, die „kleine gotische Brückenkappelle“, „den Fluß“, die „Stellfalle“, „Wehr und Mühle“, die „Badewiese“, schließlich „das Angeln!“ (12). Und der Erzähler liefert dem Leser auch weiterhin nahezu durchgängig Indizien, die dafür sprechen, hier würde die Kindheit der Streberei und dem Leistungsdenken geopfert. Doch letztlich ist es Hans selbst, der das lange nicht benutzte Spielzeug entsorgt: „Er hob das Rädchen auf, bog daran herum, zerbrach es vollends und warf es über den Zaun“ (15). Da schwingt – zweifellos – Verzweiflung mit, doch Erzählverhalten wie Standort des Erzählers ermöglichen einen knappen Einblick in die Innenwelt des Protagonisten.

²⁸ Siehe dazu Jürgen Zinnecker: Zur Modernisierung von Jugend in Europa. Adoleszente Bildungsgeschichten im Gesellschaftsvergleich. In: A. Combe/W. Helsper (Hrsg.): Hermeneutische Jugendforschung. Opladen 1991, S. 75.

²⁹ Vgl. Vera King: Fallgeschichte und Theorieentstehung. In: G. Kimmeler (Hrsg.): Zur Theorie der Fallgeschichte. Anschlüsse. Bd. 1, Tübingen 1998, S. 46.

³⁰ H. Bosse: Die Trennung vom Weiblichen. Rituelle und moderne Formen der Vermännlichung bei Adoleszenten. In H. Bosse/V. King (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt/M. 2000, S. 56. Siehe auch Vera King: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, a.a.O., S. 42.

„Fort mit dem Zeug, das war ja alles schon lang aus und vorbei“ (15), heißt es. Wird hier also ein „Abschied von der Kindheit“ symbolisch präsentiert? Die Notiz auf die Zerstörung der Kindheitsrelikte könnte als Schutzbehauptung gelten, aber mit dem Verweis auf den ehemaligen Freund August ist einmal mehr auf das Besondere jener adoleszenten Individuation verwiesen, vor der Hans steht. Des Spielgefährten Kindheit war nämlich längst vorbei: „August war vor einem Jahr aus der Schule getreten und Mechanikerlehrling geworden“ (15). Folgte man Pierre Bourdieu, so sieht man, wie Hesse unterschiedliche Arten von Jugend unterscheidet und modellhaft gegenüber stellt. Auf der einen Seite hat man „ein Universum von Adoleszenz im eigentlichen Sinne, das heißt ein Universum vorläufiger Verantwortungslosigkeit“, das durch Bildungs- und Experimentierphasen charakterisiert ist. Auf der anderen Seite eine ‘Extremposition’, die für den jungen Arbeiter – in diesem Fall August – kennzeichnend ist, „der eine Adoleszenz gar nicht erst hat“.³¹ Die beginnende Adoleszenz von Hans kann natürlich nicht als Phase der ‘Verantwortungslosigkeit’ bezeichnet werden, aber in jedem Fall stellt sie bereits ein Moratorium dar, das moderne Jugend ausmacht. Der Freund August dagegen tritt – wie für traditionale Gemeinschaften kennzeichnend – von der Kindheit direkt in das Erwachsenenalter über und dies ohne die Erprobungsphase der Adoleszenz.

Anschaulich wird im weiteren vorgeführt, in welcher Weise die beginnende *moderne* Adoleszenz – und darauf kommt es an – für den Protagonisten einen Bruch und eine Bedrohung darstellen, ja als Vernichtung der kindlichen Welt empfunden werden. „Einen Augenblick hatte der Knabe das Gefühl“, so erneuert der Erzähler, „er müsse sich hinwerfen und heulen“ (16). Doch genau das tut Hans nicht: Er nimmt zu diesem Zeitpunkt ‘Abschied von der Kindheit’, indem er ihre Reliquien zerstört: „Stattdessen holte er aus der Remise das Handbeil schwang es mit den schwächtigen Ärmlein durch die Luft und hieb den Kaninchenstall in hundert Stücke“ (16). Bei der Zerstörung handelt es sich um einen durchaus symbolischen Akt, in dem für Hans ein Bruch entsteht, sich Schmerz und Trauer mischen und damit Platz für Neues geschaffen wird. Für ihn heißt in die moderne Adoleszenz einzutreten, „einen Riss im Leben wahrzunehmen, der sich nie mehr wird schließen lassen.“ In diesem Prozess verliert die Familie „im Guten wie Bösen, ihre gebieterische und schützende Macht“. Stattdessen ist das adoleszente Erleben „in all seinen Phasen gekennzeichnet durch den Modus der Katastrophe, des plötzlichen Bruchs“.³² Wenn in diesem Rahmen von ‘Familie’ die Rede ist, dann zeigt sich hinsichtlich der Situation von Hans Giebenrath

³¹ Pierre Bourdieu: „Jugend“ ist nur ein Wort. In: Ders.: Soziologische Fragen. Frankfurt/M. 1980. S. 138.

³² Ch. Schneider/C. Stillke/B. Leinweber: Trauma und Kritik. Zur Generationengeschichte der Kritischen Theorie. Münster 2000, S. 63.

erneut eine Besonderheit: Hans hat keine Familie im traditionellen Sinne, er wächst ohne Mutter auf, ihm fehlt also ein emotionales Gegengewicht zum autoritären Vater, über dessen Person hinreichende Informationen gegeben waren. Später wird es im Text heißen: „Ihm war in seinen strengen, mutterlosen Knabenjahren die Gabe des Anschmiegens verkümmert, und vor allem äußerlich Enthusiastischen hatte er ein Grauen“ (66). Das ist einmal mehr ein Indiz dafür, dass Hans Giebenrath etwas für die Individuation in modernen Gesellschaften Entscheidendes fehlt, ja auf der Strecke geblieben ist: *das Vertrauen*. Welche wichtige Rolle gerade das ‚Verrauen‘ unter Bedingungen von Modernisierung spielt, hat Giddens herausgearbeitet. „Normale‘ Personen erhalten“, so Giddens, „schon früh im Leben einen grundlegenden ‚Schuß‘ Vertrauen, so daß diese existentielle Anfälligkeiten abgetötet oder gedämpft werden. Oder sie werden [...] emotional geimpft, so daß sie gegen die ontologischen Ängste gefeit sind, denen alle Menschen potentiell ausgesetzt sind.“ Es steht die Frage, auf welche Weise bzw. durch wen dieses ‚Vertrauen‘ beim Heranwachsenden ‚produziert‘ werden kann. Für Giddens gibt es eine Instanz, die in besonderer Weise dafür prädestiniert ist: „Die Träger des Wirkstoffs dieser Impfung ist die wichtigste Versorgungsanstalt während der Kindheit, und das ist bei der übergroßen Mehrheit der Menschen die Mutter.“³³ Für Hans Giebenrath hat es diese ‚Versorgungsanstalt‘ aber nicht gegeben, und insofern kann er nicht als ‚normale‘ Person im Giddenschen Sinne gelten, er ist im wirklichen Sinne entwurzelt. Wenn nun aber adoleszente Brüche in dem Maße in ihrer Bedrohlichkeit wachsen, wie die Spielräume zu ihrer Verarbeitung eingeschränkt sind, ist Hans – gerade wegen seiner ‚Besonderheit‘ – für die vor ihm liegenden Übergangphasen nur wenig konditioniert. Dabei wird seine adoleszente Individuation noch durch einen weiteren Umstand katastrophal erschwert: Hans steht vor der Chance seines Lebens, anders als seine früheren Spielkameraden, die längst aus der Welt der Kindheit in die Sphäre der (körperlichen) Arbeit eingetreten sind, bietet sich ihm die Möglichkeit, eine ‚gestreckte‘ bzw. ‚verlängerte‘ Adoleszenz zu durchlaufen und die Errungenschaften eines modernen psychosozialen Moratoriums auszukosten. Damit wächst der Druck auf ihn, denn einmal mehr stellt das Verlassen des schwäbischen Herkunftsmilieus mit der Aussicht auf sozialen Aufstieg einen radikalen Einschnitt dar. Im Zuge der Vorbereitung auf das Landexamen ist denn auch immer wieder von Versagensängsten die Rede. Hans, den Vater wie Lehrer des Städtchens mit dem ‚Auftrag des sozialen Erfolgs‘ ausstatten, wird damit einerseits privilegiert. Hans nimmt diesen Umstand sehr wohl wahr. In seinem Studierstübchen, das für ihn einen Gewinn an Selbstbestimmung darstellt, „hatte ihn eine freche, selige Ahnung ergriffen, daß er wirklich etwas

³³ Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne, a.a.O., S. 120.

anderes und besseres sei als die dickbackigen, gutmütigen Kameraden und auf sie vielleicht einmal aus entrückter Höhe überlegen herabsehen dürfe“ (17). Andererseits steht er unter einem erhöhten Leistungsdruck, einer großen Angst, die sich seiner vor und nach dem Landexamen immer wieder bemächtigt. „Wenn ich aber durchfalle“ fragt er wiederholt. ‚Durchfallen?!‘ Der Geistliche blieb ganz erschrocken stehen. ‚Durchfallen ist einfach unmöglich. Einfach unmöglich. Sind das Gedanken!‘“ (14f.) antwortet er. Nun kann eine solche Reaktion sehr wohl auch als Versuch des Pfarrers gewertet werden, seinen sensiblen Schützling psychologisch zu stützen und sein Selbstvertrauen zu stärken. Gleichwohl wird offenbar, in welchem Maße Hans ohne Netz arbeitet. Für ihn gibt es nur Gewinn oder Verlust, Sieg oder Niederlage. Als er nämlich beim Vater zaghaft eine andere Chance zu erkunden sucht, erteilt der ihm eine deutliche Abfuhr: „Ob ich aufs Gymnasium darf, wenn ich durchfalle“, fragt Hans. Der Vater ist sprachlos, ja geradezu empört ob dieser Frage: „Was? Gymnasium?“ brach er dann los. ‚Du aufs Gymnasium? Wer hat dir das in den Kopf gesetzt?‘“ Hans erschrockene Antwort spitzt die Situation noch zu: „Niemand. Ich meine nur so.“ Die Todesangst stand ihm im Gesicht zu lesen. Der Vater sah es nicht. ‚Geh‘, geh, sagte er unwillig lachend. ‚Das sind Überspanntheiten. Aufs Gymnasium! Du meinst wohl, ich sei Kommerzialrat.‘“ (28) Der Bezug zur sozialen Situation wie zur vormodernen Bewusstseinslage des Vaters wird evident. Unter diesen Verhältnissen bewegt Hans sich wie auf einem Drahtseil, ja man kann im Vorgriff auf moderne Verhältnisse von einer in Aussicht stehenden ‚Drahtseilbahn‘ sprechen, es besteht jederzeit die Gefahr abzustürzen.

4 Adoleszenz als zweite Chance

Während in sogenannten ‚kalten‘ bzw. vormodernen Gesellschaften eine Auseinandersetzung der Generationen mit den Adoleszenten bevorzugt über die Form der Initiation abläuft, fällt diese auf den ersten Blick für ‚heiße‘, moderne Gesellschaften aus.³⁴ Dennoch gibt es auch in modernen Gesellschaften ‚Kühlsysteme‘, mithin also Bereiche, auf die der Prozess von Modernisierung zunächst weniger durchschlägt und die von der Entwicklung ausgeschlossen bleiben. Diese ‚anachronen Strukturen‘ bleiben gewissermaßen ‚kalt‘ und erfüllen die Funktion, den heiß laufenden Modernisierungsprozess abzdämpfen. Hier bleiben denn auch Formen der Initiation über einen längeren Zeitraum erhalten. Der ‚Schauplatz Schule‘ mit seinen Pubertätsriten und den entstehenden Prüfungssituationen

³⁴ Mario Erdheim: Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethno-psychoanalytischen Diskurs. Frankfurt/M. 1984, S. 288 ff.

gehört dazu. Gerade Erziehungsanstalten sind jene Orte, an denen durchaus eine gewisse Kontinuität an Ritualen vorherrscht, wobei den Beteiligten zumeist gar nicht bewusst wird, in welcher Weise hier ein Initiationsprozess abläuft, denn die vorgegebenen Regeln werden sachlogisch und rational mit dem Hinweis auf die notwendige Wissensaneignung, die weitere Karriere, den Lebenslauf usw. begründet. Auch und gerade die Prüfungen mit ihrer Leistungsmessung und –bewertung stellen eine Form der Initiation dar, und sie werden von den in diese Situation hineingestellten Adoleszenten zumeist traumatisch als eine Variante von ‚Tod und Widergeburt‘ erfahren. Das gilt auch für Hans Giebenrath, der aufgrund der spezifischen physischen, psychischen, sozialen Situation, in der er sich befindet, mit potenziertem Angst darauf reagiert. Doch zunächst kann er diese Herausforderung bestehen, womit für ihn der Weg zu gesellschaftlichem Aufstieg geöffnet scheint. Hans hat einen ersten wichtigen Schritt auf dem ‚Drahtseil‘ getan und bekommt die Chance in eine gewichtige Erziehungsanstalt einzutreten, das Maulbronner Seminar.

Das Seminar gilt als ehrwürdige Anstalt und der Raum wird vom Erzähler ausführlich erfasst (Lage, Beschreibung des Klosters). Es ist von „weltferne“ die Rede, einer Lage „hinter Hügeln und Wäldern“, damit „Schönheit und Ruhe die empfänglichen jungen Gemüter umgebe“ (54). Auch über die Funktion des Raumes informiert der Erzähler. Sie bestehe darin, „die jungen Leute den zerstreuenden Einflüssen der Städte und des Familienlebens“ zu entziehen und sie „vor dem schädigenden Anblick des tätigen Lebens“ (54) zu bewahren. Und wenn den „Jünglingen jahrelang das Studium der hebräischen und griechischen Sprache“ ermöglicht wird, ist dies nichts anderes als die Chance auf eine ‚verlängerte Adoleszenz‘. Vom Erzähler freilich werden reichlich ironische Kommentare in die Vorstellung der Schulanstalt eingestreut. Auch die Bedeutung des Internatslebens als „wichtiger Faktor“ wird eher kritisch gesehen und mithin „die Nötigung zur Selbsterziehung, das Gefühl der Zusammengehörigkeit“ (54). Durchgängig finden sich Signale, die die Erziehungsanstalt in Frage stellen. So wenn es heißt: „Die Stiftung, auf deren Kosten die Seminaristen leben und studieren dürfen, hat [...] dafür gesorgt, daß ihre Zöglinge eines besonderen Geistes Kinder werden, an welchem sie später jederzeit erkannt werden können – eine feine und sichere Art der Brandmarkung“ (54). Diesem einseitig moralisierenden Blickwinkel des Erzählers kann ein gegensätzlicher (modernisierungstheoretischer) entgegengestellt werden, der sämtlichen der als pejorativ erscheinenden Besonderheiten eine positive Seite abgewinnt. Wenn es zusammenfassend heißt, an den „Einrichtungen und Sitten des Maulbronner Seminars“ sei „äußerlich betrachtet, nichts Schwäbisches zu spüren“ (58), kann dies angesichts der eingangs geschilderten Mentalität des Vaters als Bruch mit den verstaubten wie philisterhaften Traditionen und als Indiz für eine ‚selektive Modernisierung‘

gelesen werden. Freilich erfolgt zweifach der Verweis auf das ‚Äußerliche‘ des Eindrucks. Und wenn von einer ‚Brandmarkung‘ die Rede ist, so setzt sie die Existenz von gewissen Ritualen voraus, die dann im weiteren Verlauf mit den Anmerkungen zur Aufnahme, der Stubenbelegung, der Kleidung auch in der Tat präzisiert werden.³⁵ Doch muss erstaunen, dass der Erzähler über den eigentlichen Ablauf der Seminare letztlich wenig mitteilt, und von Schikanen der Lehrer wie auch der Schüler untereinander nicht die Rede sein kann. Selbst der Hinweis auf die etwas absonderliche Kleidung eines „Stuttgarter Muttersöhnchens“, die die „Verwegeneren unter den Kameraden auf spätere Hänseleien und Gewalttaten lüsternt machte“ (57) wird nicht aufgegriffen.³⁶ Die Auseinandersetzungen der Seminaristen haben nichts von jener Brutalität, wie sie sich etwa in Robert Musils „Törleß“ finden. Betrachtet man also das Maulbronner Gymnasium so ist es durchaus ein Ort, der Chancen für eine adoleszente Individuierung im Zeichen der Moderne bietet: So sind soziale Unterschiede weitgehend aufgehoben und es existiert ein „Bewusstsein der Gleichheit“ (65). Da die erbrachten Leistungen als Gradmesser der Bewertung gelten, kann von einer Chancengleichheit die Rede sein. In der Separierung der Jungen liegt ein Chance, da im Seminar die starre Familienhierarchie außer Kraft gesetzt ist und der Alltag durch die Orientierung *an* und die Auseinandersetzung *mit* Gleichaltrigen bestimmt wird. Schließlich wird durch die räumliche und zeitliche Abgrenzung eine eigene ‚soziale Welt‘ geschaffen, die den Protagonisten – trotz aller Zwanghaftigkeit – Möglichkeiten zur (kulturellen) Reflexion bietet, einen gewissen Platz für gedankliche Offenheit und Unbestimmtheit läßt. Die jungen Leute müssen sich zudem darauf einstellen, unter einer besonderen Situation von Gleichaltrigen wie Erwachsenen zu lernen. Dabei wird ganz im Sinne einer gesellschaftlichen Modernisierung die auf Verwandtschaft beruhende Sozialstruktur der Familie außer Kraft gesetzt. An ihre Stelle tritt mit der Schule eine auf Leistung und gegenseitiger Akzeptanz basierende Struktur einer modernen Gesellschaft. Bewertungen erfolgen nach den erbrachten Leistungen und nicht nach (väterlicher oder mütterlicher) Sympathie. Gerade für Hans Giebenrath stellt diese Situation eine einzigartige Herausforderung dar, und er ist mit seiner Strategie zunächst sehr wohl erfolgreich, kann er doch die „Achtung seiner Stubenkameraden“ (64f.) genießen. Noch etwas anderes spricht für die auf die moderne Gesellschaft vorbereitende Rolle des Seminars: Die Schüler bekommen die Chance, sich in ‚Formen der Kooperation‘ unter Bedingungen von Konkurrenz einzuüben, ein Umstand, der auf das Agie-

³⁵ Zur Rolle von Ritualen im Kontext mit Adoleszenz siehe u.a. Carsten Gansel: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Popliteratur, a.a.O.

³⁶ Zudem muss verwundern, dass Hans, der doch im gesamten Text als ängstlich beschrieben wird, im Seminar keinerlei Verletzung durch die Schulkameraden erfährt. Im Gegenteil „er ging seine stillen Wege vor sich hin, als ein guter, aber ruhiger Kamerad“ (64).

ren in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft vorbereiten soll. Der Erzähler berichtet ganz in diesem Sinne darüber, wie sich „das junge Volk“ allmählich „ins Zusammenleben“ gefunden hat und Freundschaften entstehen, die wiederum eine kooperative Funktion erfüllen. „Es gab gute Lateiner und schlechte Rechner, die sich mit schlechten Lateinern und guten Rechnern zusammengetan hatten, um die Früchte genossenschaftlicher Arbeit zu genießen.“ (72) Schließlich erfüllt die Maulbronner Schule die Aufgabe, in eine ‚humanisierte Form‘ von Konkurrenz einzuführen. Nicht körperliche Fitness entscheiden über Sieg oder Niederlage, sondern das Wissen in konkreten Bereichen. Auch deshalb wird in Maulbronn die körperliche Auseinandersetzung unter den Schülern mit allen Mitteln unterbunden. Hans Heilner schickt man in den Karzer, als er über sich über das Grundprinzip eines ‚humanen Austragens‘ von Widersprüchen hinwegsetzt. Den entscheidenden Maßstab im Seminar bildet die Leistungsbewertung: Gute Noten stellen eine knappe Ressource dar, und nur jene die durch Anstrengung oder Genie im Wettbewerb erfolgreich sind, können zu den Besten gehören. Hans folgt derartigen Grundprinzipien zu Beginn seiner Zeit in Maulbronn durchaus willig. In dem Moment, da er sich nicht zu seiner Freundschaft und Hermann Heilner bekennt, liefert der Erzähler noch einmal einen Kommentar, der wie ein innerer Monolog wirkt. „Sein Ideal war nun einmal“, heißt es, „vorwärts zu kommen, berühmte Examina zu machen und eine Rolle zu spielen, aber keine romantische und gefährliche.“ (79). Aus der Bahn gerät Hans in dem Moment, da er dieses Verhalten aufgibt und sich halbherzig Hermann Heilner anschließt, der – symbolisiert im ‚Künstlertum‘ – für Alternatives und Innovatives steht.

4.1 Von Allmachtphantasien und Angst oder Vom Verlust der Sicherheiten

Betrachtet man Maulbronn also unter modernem Blickwinkel, dann erscheint die Situation für Seminaristen durchaus nicht regressiv. Gerade für den unter einem autoritären Vater leidenden Hans stellt sich das Seminar zunächst als ein Ort dar, an dem er mit der Adoleszenz die Möglichkeit erhält, eine ihm eigene Identität auszubilden. Mit der Adoleszenz erhält er eine „zweite Chance“ der Individuierung. Seine frühen Kindheitserfahrungen können in der Adoleszenz korrigiert werden, er hat als Individuum die Möglichkeit, neue Wege zu gehen und Lebensformen zu erproben. Dass dies in Maulbronn sehr wohl der Fall ist, verdeutlicht das eigensinnige Beharren von Emil Lucius, der trotz erwiesener Amusikalität sich „auf sein gutes Recht“ (64) beruft, von den Lehrern Musikstunden zu erhalten. Man kann also das Maulbronner Seminar durchaus als einen Ort sehen,

an dem nach der Phase der Kindheit, die „zur Anpassung an die stabile, konservative Familienstruktur“ führt, mit der Adoleszenz eine „Anpassung an die dynamische, expansive Kulturstruktur“ erfolgt.³⁷ ‘Anpassung’ bedeutet mit Mario Erdheim keineswegs eine passive Ausrichtung an den vorgegebenen Verhältnissen, „sondern Mitarbeit des Individuums an den sich verändernden Strukturen der Gesellschaft“. Im Unterschied zu Freud sieht Erdheim die Adoleszenz als jenen Zeitraum, in der der ‘Antagonismus’ zwischen Familie und Kultur auszutragen ist. „Adoleszent zu sein heißt“ – so Erdheim – „von der Ordnung der Familie zur Ordnung der Kultur überzugehen. Es geht darum, die Herkunftsfamilie mit ihren Mythen, Werten und Einstellungen zu relativieren, sie als einzig sinngebende Instanz zu überwinden und sich im fremden System der Kultur zu orientieren und neu zu definieren“.³⁸ Wo Erneuerung angestrebt ist und die „zweite Chance“ ergriffen werden soll, setzt dies auf Seiten des Individuums eine narzißtisch zu nennende „Besetzung des Selbst (voraus), sogar der Überschätzung“, weil nur dann eine „Infragestellung“ der äußeren Welt gewagt wird und der einzelne die „dadurch bedingte Verunsicherung ertragen“ kann.³⁹ Hier nun spielt das Entstehen bzw. „Wiederauftauchen der Größen- und Allmachtphantasien“ eine entscheidende Rolle, weil erst mit ihnen eine „Verflüssigung“ von kindlichen Strukturen eine „Relativierung des Realitätsprinzips“ möglich wird. Adoleszenz im modernen Sinne stellt immer ein ‘krisenhaftes Geschehen’ dar. Und es besteht die Notwendigkeit, die ‘Antagonismen’ zwischen Familie und Kultur voll auszuleben. Diejenigen, die diese Krise zu vermeiden suchen, laufen Gefahr, zu scheitern.⁴⁰ Betrachtet man unter diesen Blickwinkel Hans Giebenrath, dann zeigt sich, dass er die „zweite Chance“ nicht zu ergreifen in der Lage ist. Von ‘Größen- und Allmachtphantasien’ kann nicht die Rede sein, ja es finden sich kaum Anzeichen dafür in seiner Entwicklung, obwohl es durchgängig Indizien dafür gibt, dass es sich bei ihm um einen „frühreife(n) Jüngling“ (117) handelt. Es steht die Frage, warum Hans – und nach ihm andere literarische Figuren – letztlich handlungsunfähig bleibt. Um die Adoleszenz als „zweite Chance“ zu nutzen und Größenphantasien im Stile von Hermann Heilner auszubilden, bedarf es einer ‘ontologischen Sicherheit’, die das „In-der-Welt-Sein“ und ein „emotionales Phänomen“ meint, „das seine Wurzeln im Unbewußten hat“.⁴¹ ‘Normale Personen’, meint Giddens, erhalten einen solchen grundlegen-

³⁷ Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion ..., a.a.O., S. 277 f.

³⁸ Mario Erdheim: Adoleszenzkrise und institutionelle Systeme. Kulturtheoretische Überlegungen. In: Roland Aspel (Hrsg.): Ethnopschoanalyse. Bd. 5: Jugend und Kulturwandel. Frankfurt/M. 1998, S. 17.

³⁹ Ebd., S. 301.

⁴⁰ Siehe auch Mario Erdheim, Mario: Psychoanalyse, Adoleszenz, Nachträglichkeit. In: Werner Bohleber (Hrsg.): Adoleszenz und Identität. Stuttgart 1996 (1993), S. 98.

⁴¹ Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne, a.a.O., S. 118

den ‘Schuß’ Vertrauen in der Kindheit und sind damit in die Lage versetzt, existentielle Gefährdungen abzdämpfen. Hans ist in dem autoritär strukturierten Haushalt mit diesem ‘Urvertrauen’ nicht ausgestattet worden, weshalb für ihn in allen Phasen seiner Entwicklung ein Bewusstseinszustand bestimmend bleibt, der das Gegenteil von Vertrauen darstellt, eine existentielle ANGST und FURCHT.⁴² Wenn es denn im Text ein Lexem gibt, das in den Status einer Metapher gerät, dann ist es das Wort „Angst“. Immer wieder ist die Rede davon, in welchem hohen Maße Hans’ Denken wie Verhalten von Angst und Furcht gekennzeichnet sind.⁴³ Dabei ist das Angst-Phänomen offensichtlich gebunden an die modernen Übergangssituationen, in denen Hans sich befindet. Die Angst wird Hans auch in der Schule, also fern vom autoritären Vater, nicht (mehr) los. Es steht die Frage, was dies mit Modernisierung zu tun hat: Unter Modernitätsbedingungen werden jene Bereiche brüchig, die für die Ausbildung von Vertrauen und ontologische Sicherheit in vormodernen Verhältnissen maßgeblich sind, nämlich a) die Familie und das Verwandtschaftssystem, b) die lokale Gemeinschaft, c) die Religion und d) die Tradition.⁴⁴ Über eine Familie wie eine Verwandtschaft im traditionellen Sinne verfügt Hans nicht. Durch seinen Intellekt wie seine physische und psychische Konstitution ist er auch von der lokalen Gemeinschaft isoliert. Hinsichtlich der religiösen Überzeugung kann nicht die Rede davon sein, dass sie eine maßgebliche Rolle für Hans spielt. Der Stadtpfarrer, mit dem Hans lernt, wird gar als „ein Neumodischer“ bezeichnet, der im Ruf stand, „er glaube nicht einmal an die Auferstehung“ (14). Und in der Tat wird vom Erzähler bei Beschreibung der Pfarrstube explizit vermerkt, was man hier finden kann und was nicht. „Wer genauer zusah“, heißt es, „merkte auch den Titel der wohlgeordneten Bücher einen neuen Geist an, einen andern, als der in den altmodisch ehrwürdigen Herren der absterbenden Generation lebte“ (39f.). Der Pfarrer gilt also in der Diktion des ansonsten kritischen Erzählers als Vertreter einer neuen Lehrer-Generation. In seiner Bibliothek finden sich zwar auch „ehrenwerte(n) Prunkstücke(n)“, aber diese „verschwanden doch in der Menge moderner Werke“ (40). Und diese stehen nicht nur zur Zierde in der Studierstube, sondern sie sind die Grundlage für die wissenschaftlichen Studien des Geistlichen. Der Erzähler setzt den Leser darüber in Kenntnis, in welcher Weise man sich den Umgang mit der Religion wie der Tradition vorzustellen hat: „Und es wurde hier auch viel gearbeitet, freilich weniger an Predigten, Katechismen und Bibelstunden als an Untersuchungen und Artikeln für gelehrte Journale und an

⁴² Siehe dazu auch Ebd., S. 127.

⁴³ Es findet sich im gesamten Text fast keine Seite, auf der nicht auf die ANGST angespielt wird. Siehe dazu jeweils ganz verschiedene Handlungssituationen auf den folgenden Seiten: 42, 45, 105, 108, 109, 123, 126.

⁴⁴ Siehe dazu die Darstellung bei Anthony Giddens: *Konsequenzen der Moderne*, a. a. O., S. 129 ff.

Vorstudien zu eigenen Büchern“ (40). Damit ist das wissenschaftliche (!) Engagement hervorgehoben, ebenso wie das Absetzen von der Tradition: „Die träumerische Mystik und ahnungsvolle Grüblerei war von diesem Ort verbannt, verbannt war auch die naive Herzenstheologie, welche über die Schlünde der Wissenschaft hinweg sich der dürstenden Volksseele in Leib und Mitleid entgegenneigt. Stattdessen wurde mit Eifer Bibelkritik getrieben und nach dem ‘historischen Christus’ gefahndet“ (40). Ein solches Programm kann nicht anders als ‘modern’ bezeichnet werden. Auch, wenn im Text nicht explizit davon berichtet wird, was von seinen modernen Auffassungen der Pfarrer konkret mit Hans bespricht, dass die Denkfiguren nicht ohne Einfluss auf den Protagonisten geblieben sein können, ist anzunehmen. Es nimmt daher nicht wunder, wenn der (‘vormodernen’) Traditionen’ verpflichtete Schuhmachermeister Flaig Hans vor dem Pfarrer, der für ihn ein „Ungläubiger“ (43) ist, warnt. „Er wird dir sagen und vormachen“, so Flaig, „die Heiligen Schriften seien falsch und verlogen, und wenn du das Neue Testament gelesen hast, dann hast Du selber deinen Glauben verloren und weißt nicht wie“ (40). Die Moderne, mit der Hans also bereits durch seine Lehrer in Kontakt geraten ist, findet auf dem Maulbronner Seminar ihre Fortsetzung, insofern stellt Maulbronn einen Bruch mit der Lebenswelt dar, der Hans bis dahin im Vaterhaus verpflichtet war.

Nach dem Scheitern von Hans wird der Erzähler in seiner Suche nach Ursachen für Hans’ Krise und Tod undifferenziert auf Schule und Vater verweisen. „...Und keiner dachte daran“, heißt es, „daß die Schule und der barbarische Ehrgeiz eines Vaters und einiger Lehrer dieses gebrechliche Wesen soweit gebracht hatten. Warum hatte er in den empfindlichsten und gefährlichsten Knabenjahren täglich bis in die Nacht hinein arbeiten müssen? Warum hatte man ihm seine Kaninchen weggenommen, ihn den Kameraden in der Lateinschule mit Absicht entfremdet, ihm Angeln und Bummeln verboten und ihm das hohle, gemeine Ideal eines schäbigen, aufreibenden Ehrgeiz eingepflegt? Warum hatte man ihm selbst nach dem Examen die wohlverdienten Ferien nicht gegönnt? Nun lag das überhetzte Rößlein am Weg und war nicht mehr zu gebrauchen“ (109).

Die Anwürfe mögen auf den ersten Blick zutreffen, eine hinreichende Begründung für Hans’ Scheitern indes geben sie allein deshalb nicht, weil beständig auf die besondere Übergangssituation von Hans – wenngleich zumeist nur mit Andeutungen – verwiesen ist. Nach dem Todesfall eines Stubenkameraden – er bricht im Eis ein – wird vom Erzähler mit entsprechender Geste eine grundlegende Änderung von Hans konstatiert. „Hans Giebenrath war an Hals und Füßen unbeschädigt geblieben, sah aber seit dem Unglückstage ernster und älter aus. Es war irgendetwas in ihm anders geworden, ein Jüngling aus einem Knaben, und seine Seele war gleichsam in ein anderes Land versetzt, wo sie ängstlich und unheimlich umherflatterte und noch keine Rastplätze kannte“ (87f.). Es kann

dieses Anderssein als Bild für die stärker werdende adoleszente Individuation, ja Hans' Suche nach einer eigenen Identität angesehen werden. Dabei wird einmal mehr die Übergangssituation offenbar, in der der Protagonist sich befindet: Die Identität des Vaters wie des Herkunftsmilieus kann er nicht übernehmen, die Traditionen sind außer Kraft gesetzt und mit ihnen das Wertgefüge. Die Schule, als jener Ort, der Hans Giebenrath die Möglichkeit böte, seine „zweite Chance“ zu ergreifen, vermag nicht, dem Suchenden Hans hinreichend Orientierung zu geben. Das 'Erbe' des Vaters' wird von Hans ausgeschlagen, aber bei der Suche nach einer neuen Orientierung bleibt er erfolglos. Für die Moderne typisch, werden alte Leitbilder in Frage gestellt, aber neue nicht prompt zur Verfügung gestellt. Weil das so ist, findet Hans keinen 'Rastplatz' und weiß auch nicht, wo er ihn suchen soll. Das Maulbronner Seminar mit dem Pendeln zwischen Tradition und Moderne gibt Hans nicht ausreichend Möglichkeiten, seine Familien-Erfahrungen zu revidieren und ihnen etwas Neues entgegenzustellen. Maulbronn stellt – trotz selektiver Modernisierung – für die besondere psychische wie physische Situation des Hans Giebenrath deshalb keine Alternative dar, um den Antagonismus zwischen Familie und Kultur auszutragen, weil die partiellen Neuerungen nicht in der Lage sind die Kindheitserfahrungen zu relativieren und den Vorschein des Neuen zu entwerfen. Hans findet in Maulbronn – anders als Herman Heilner – keinen Weg, adoleszente 'Größen'- und 'Allmachtphantasien' auszubilden. Jenes euphorische, mitunter zur Selbstüberschätzung neigende Lebensgefühl, das den Adoleszenten dazu bringt, Überliefertes anzuzweifeln, sich mit etablierten Instanzen und gesellschaftlichen Strukturen anzulegen, Utopien wie neue gesellschaftliche Ideale verwirklichen zu wollen, fällt bei Hans aus, weder vor, während noch nach dem Maulbronner Seminar gibt es Anzeichen für ein wirkliches Aufbegehren. Insofern 'mislingt' Hans' Adoleszenz, sie 'friert ein', Reibungen mit der Familie oder gesellschaftlichen Instanzen werden nicht ausgetragen, sondern verdrängt.⁴⁵ Hans findet zu keinem Zeitpunkt eine 'Stimme', er bleibt stumm, was die Lehrer nicht verstehen können und wollen. Dieser Umstand ist nur in Grenzen den Rahmenbedingungen anzulasten (den

⁴⁵ Eine zweite Variante von 'mislungener', ja 'pathologischer' Adoleszenz, nämlich die „zerbrochene Adoleszenz“, kann dort zustande kommen, wo der Adoleszente, die Erziehung als „streng“ und autoritär erlebt. Hier werden die 'Allmachtphantasien' in Verlauf der Adoleszenz zerstört, es erfolgt eine Anpassung an die Realität. Für Hans trifft dies nicht zu, wohl aber partiell für den Umgang mit Hermann Heilner. Eine dritte Variante von 'mislungener' moderner Adoleszenz, die „ausgebrannte Adoleszenz“, spielt für den Text keine Rolle. Während „eingefrorene“ und „zerbrochene“ Adoleszenz eine Abwehr und Anpassung ermöglichen, ist für die „ausgebrannte“ das Weiterwirken früherer Traumatisierungen kennzeichnend. Es brennt das aus, „was die Adoleszenz zur 'zweiten Chance' macht, d.h., vor allem die Fähigkeiten, auch als Erwachsener an dieser Kultur teilzunehmen, sie zu bewahren und weiterzuentwickeln“. (Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit, a.a.O., S.317 ff.)

gesellschaftlichen Normen, Glaubenssysteme, Einstellungen, Mentalitäten, Gruppenstrukturen), auch wenn die Anteile von Schule wie Elternhaus an Hans' Scheitern nicht bestritten werden können. Dort, wo unter Bedingungen von Modernisierung die „Last der Selbstbestimmung“ zu groß wird, kann es – wie Peter Blos herausarbeitet – zu „abweichenden und pathologischen Entwicklungen“ kommen.⁴⁶ Hermann Hesses „Unterm Rad“ zeigt, wie unter den Bedingungen von Modernisierung und sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen sensible Protagonisten wie Hans Giebenrath eher Schaden nehmen (können) als robuste vom Schlage eines Emil Lucius oder selbstbewusst-phantasiereiche wie Hermann Heilner. Anders und abschließend gesagt: Es kommt gerade in der Adoleszenz auf die Wechselwirkungen zwischen individuellen Anlagen und den kulturellen Systemen an.

⁴⁶ Peter Blos: Adoleszenz, a.a.O., S. 229 f.